

Sonntagsblatt

Nr. 32.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1902.

Heimatbluff.

Roman von Marie Bernhardt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sieh, die hübsche Bume! Is für Dich — die hübsche Bume — für Dich!"

Das schöne Mädchen hatte das Blondköpfchen auf den Arm gehoben und drückte es zärtlich an sich. Wieder sah sie hinüber, wo müde, rote Sonnenaugen durch das Blättergewirr blinzelten — die Tageskönigin war dicht am Untergehen, aber noch küßten ihre letzten Strahlen die Erde.

Die dicken Kinderhändchen mühten sich mit ungeschicktem Eifer, die rote Nelke in das dunkle Haar des Mädchens zu stecken — es wollte eine ganze Weile nicht gelingen, aber das junge Geschöpf hielt geduldig still. Unter dem Gewicht des dicken kleinen Bubens neigte sich die schlanke Gestalt leicht nach links hinüber — man sah aber, daß sie gewöhnt war, Kinder auf den Arm zu nehmen, sah es an der sicheren Art, mit der sie den Kleinen hielt, sah es auch an der heiteren Zärtlichkeit, mit der sie ihm zulächelte — eine Zärtlichkeit, die bei ganz jungen Mädchen häufig schon die künftige liebevolle Mutter verrät. Georg Unger hätte hinzutreten und dem zarten Wesen die Bürde abnehmen mögen; damit jedoch hätte er seinen bequemen Beobachterposten aufgeben müssen, und das wollte er nicht.

Die Nelke sah jetzt endlich fest, dicht über dem feinen, rosigen Ohr, mitten hinein in das dunkle Haargetränkelt gebettet. Es sah eigenartig reizvoll aus.

„Danke sagen — hü du danke sagen!“ verlangte das Blondköpfchen ungeduldig.

Ein letzter, schräge verzitternder Sonnenstrahl glitt matt an den Baumwipfeln entlang, zuckte noch einmal auf und erlosch. Die Sonne war hinter.

„Sollst Du denn Blumen abreißen, Du kleiner Unart — sollst Du denn? Noch dazu Blumen mit einem so kurzen Stengel?“ fragte eine weiche, etwas bedeckte Mädchenstimme in kosenem Ton. Dazu ergriff sich die Fragestellerin eins von den kleinen, dicken Händchen und klopfte leise darauf. Das Blondchen schien genau zu wissen, was es von dieser „Strafe“ zu halten hatte, denn es sicherte und versteckte sein Gesicht an des Mädchens Schulter.

Bei dieser unerwarteten Wendung bekam es aber den Fremden in seinem Versteck zu sehen, und des Kindes Augen erweiterten sich von neuem. Es streckte mit wichtiger Miene das Zeigefingerchen aus und rief eifrig: „Da Mann, da Mann!“

Das junge Mädchen fuhr überrascht herum, und der „Mann“ konnte nichts Anderes thun, als den Zweig des Apfelbaumes, den er noch immer gefaßt hielt, loszulassen, sich zu verbeugen und vorzutreten.

„Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, ich wollte Sie gewiß nicht erschrecken. Ich bin aber zufällig Zeuge eines Brauches gewesen, der mir, da ich von jenseits des Meeres herkomme, fremd ist, und Sie würden mir einen wirklichen Dienst erweisen, wenn Sie die Liebenswürdigkeit hätten, mich über diese Sitte aufzuklären!“

Dies log nun Georg Unger natürlich, der ganz gut wußte, um welche Sitte es sich handelte, aber wer wollte es ihm verdenken, wenn er ein so liebreizendes, junges Wesen ein wenig länger neben sich festhalten wollte?

Sie war durchaus nicht erschreckt, denn der Anblick des fein gekleideten Herrn mit dem bronzefarbenen Gesicht hatte keineswegs etwas Zurückstoßendes an sich.

Seine fremdartige Aussprache mißfiel ihr ebenso wenig; unwillkürlich sandte sie einen suchenden Blick um sich — war denn von ihren jungen Gefährten kein einziger mehr da?

Nein! Kein helles Kleid, kein farbiges Band schimmerte durch die Büsche — nur ganz von fern scholl ein gedämpftes Lachen aus der Tiefe des Gartens herüber.

„Meinen Sie die Johanniskräuter?“ fragte das junge Mädchen etwas besorgten und blickte unwillkürlich auf das grüne Sträuchlein in ihrer Rechten herab.

„Ja, die meine ich! Wenigstens sah ich Sie das da pflücken, und Ihre Gefährten thaten das Gleiche. Dabei verweigerten Sie es, Antwort zu geben, wenn Jemand Sie etwas fragte!“

„Ja, das darf man auch nicht thun, sonst hat das Ganze keinen Sinn!“ erklärte sie eifrig. „Man muß am Sonnenwendabend neun verschiedene Kräuter pflücken und darf nicht reden dabei ... überhaupt

nicht reden, ehe die Sonne hinter ist!“

„Und dann?“

„Und dann legt man sich die Kräuter unter das Kissen ... was man dann in der Nacht träumt, geht bestimmt in Erfüllung.“



Hauptstraße von St. Pierre. (S. 3.)

„Wenn man aber gar nichts träumt?“

„D — aber — ja, aber ich träume immer etwas!“

„Hübsches?“ forschte er lächelnd.

„Sehr oft etwas Hübsches und dann auch einen schrecklichen Unfimm — wie's grade kommt! Willst Du wohl, kleiner Nichtsnutz!“

Dieser letzte Ausruf galt dem Bübchen, das sich langweilte und seine Zeit damit auszufüllen suchte, mit seinen runden Fäustchen das dunkle Haar, das ihm so nahe war, zu rauhen.

„Er muß Ihnen ja weh thun, gnädiges Fräulein!“

„Ist nicht so schlimm damit. Er hat gradezu eine Passion dafür, mein Haar zu rauhen!“

„Auch muß er Ihnen viel zu schwer sein!“

„Gott bewahre! Ich bin so daran gewöhnt, Kinder herumzuschleppen, und sie kommen auch gern zu mir!“

„Das will ich Ihnen aufs Wort glauben. Man sagt, das sind gute Menschen, zu denen die Kinder Vertrauen haben . . . sagt man nicht so?“

„Ich denke!“

„Und wollen wir einmal hier die Probe machen?“

„Welche denn?“

„Ob ich ein guter Mensch bin, natürlich! Der Kleine — ist's Ihr Bruder?“

„Ja — mein jüngster!“

„Und wie heißt er?“

„Sag schnell, wie Du heißt! Wird's bald? Ganz schnell sagen!“

Der Kleine warf einen schelmischen Blick auf die große Schwester und sagte fröhlich: „Dudu!“

„Pfui, sollst Du so sagen? Du bist ja schon ein großer Junge, Du kannst Deinen richtigen Namen ganz schön aussprechen. Also fix! Wie heißt Du?“

Der kleine Schelm warf den Kopf in den Nacken und krächte vor Vergnügen. „Dudu, Dudu!“ rief er immer von neuem.

„Ulrich ist er getauft!“ erklärte das junge Mädchen zwischen Aerger und Lachen. „Das ist nicht leicht auszusprechen, aber er kann es sehr gut, wenn er nur will. Wart! Du, Elisabeth hat Dich gar nicht mehr lieb, will nichts mehr von Dir wissen, wenn Du so unartig bist.“

„Wenn Elisabeth nichts mehr von Dir wissen will — vielleicht kommst Du dann zu mir?“ Georg Unger trat auf eine der unteren Duerstrosen des Lattenzaunes und streckte über die Staketen herüber seine Arme nach dem Kinde aus. „Komm' her zu mir, Dudu! Komm!“

Der Kleine zögerte ein Weilchen — aber, sei es, daß ihm der fremde „Onkel“ gefiel, sei es, daß die Aussicht, auf diesen beiden starken Armen so hoch emporgehoben zu werden, bis dicht an die grünen Baumzweige heran, ihn reizte — er athmete tief auf, stieß dann einen zwitschernden Laut aus wie ein Vögeltchen, das auffliegen möchte, und streckte verlangend beide Händchen aus.

„Das wundert mich, wundert mich wirklich!“ rief Elisabeth erstaunt. „Er geht sonst nicht leicht zu Fremden.“

Georg griff zu und hob das zappelnde Bübchen auf seinen Arm. „Meine Probe als ‚guter Mensch‘ ist bestanden, gnädiges Fräulein!“ sagte er triumphirend. Er hatte lange, lange kein Kind auf dem Arme gehabt — es war ihm ein eigenthümlich wohliges Gefühl, das warme, weiche Körperchen so nahe an sich zu fühlen. „Komm', kleines Menschenkind, wir zwei wollen gut Freund miteinander sein!“

„Bedank' Dich bei dem Onkel, Dudu!“ gebot Elisabeth jenseits des Lattenzaunes, „hab' den Onkel lieb!“

Daraufhin hob der Kleine sein sammetweiches Händchen auf und streichelte damit zutraulich an Georgs Wangen auf und nieder. Der hielt ganz still, ihm wurde ganz gerührt zu Muth.

Sold' einen Jungen möchtest du haben — für solch' einen Jungen würdest du gern arbeiten und erwerben, ging es ihm durch den Sinn — und dann zuckte blitschnell noch ein zweiter Gedanke hinterher, wie eine Frage: „Thut es denn aber der Junge allein? Ist nichts weiter dabei, als der Junge?“

Er mußte lächeln, wie er das dachte; ihm war eigenthümlich froh zu Sinn in der Gesellschaft, in welcher er sich

eben jetzt befand. Und deutlich war ihm zu Muth und heimatlich — „Sonnabendabend daheim!“ Es lief ihm bei dieser Vorstellung ein reizvoll prickelndes Gefühl, das er bisher noch gar nicht gekannt hatte, durch die Glieder. Mit seinen kraftvollen Armen hob er das Bübchen auf wie ein federleichtes Spielzeug, setzte es rittlings auf seine Schulter und sah zu, wie es mit den runden Händchen in die Baumzweige griff, daß die Blätter umherstoben.

„Sie halten ihn fest, ganz fest — bitte, ja?“ fragte Elisabeth besorgt. „Er ist so unruhig und lebhaft.“

„Er ist sicher bei mir wie in seiner Mutter Arm, Sie können sich darauf verlassen!“ Zur Bekräftigung dieser Worte griff Georg sich eins der strammen Kinderbeinchen und legte es über seine Schulter.

„Er wird Sie mit seinen staubigen Schuhen schmutzig machen!“

„Ach, Staub klopft sich leicht ab!“ warf er hin und sah angelegentlich auf das liebliche, junge Mädchen Gesicht, das ihm so nahe war. „Hübsch — sehr hübsch sogar!“ mußte er von neuem denken; aber das war es nicht allein, was ihm gefiel. Der Blick, mit dem das junge Wesen auf das Kind sah, der behütende, zärtliche Blick that es ihm an.

„Sie fühlen sich ganz verantwortlich für Dudu, ja?“ fragte er rasch, aus Angst, sie könnte das Gespräch für beendet ansehen und ihn verlassen.

„Ach ja!“ nickte sie, seufzte leise dazu, und über ihre beweglichen Züge lief ein Schatten. Die offen und groß emporgeschlagenen Augen umflorten sich, halb deckten sich die langen Wimpern wieder darüber. „Ich hab' ihn in Obacht genommen, so lange er auf der Welt ist. Mutterchen ist beinahe immer krank und kann sich wenig um ihn kümmern, ich hab' ihn selbst aufgezogen und bin furchtbar stolz auf ihn. Den hätten Sie sehen sollen, als er ein paar Monate alt war! Ganz, ganz klein und jämmerlich, die Armechen und Beinchen so dünn, im Gesicht Falten wie ein alter Mann, und gewinselt und gewinmert hat er Tag und Nacht. Mutterchen hat hundertmal zu mir gesagt, ich solle mich nicht so mit ihm abquälen, wir bekommen ihn ja doch nicht groß!“

„Mutterchen!“ Wie schön ihm das klang, altvertraut und doch wieder neu! So hatte auch er gesagt, als er ein Knabe war, und nie, nie in all den langen dreißig und zwanzig Jahren hatte er einen Menschen sagen hören: „Mutterchen!“

„Manchmal natürlich bin ich ärgerlich auf Dudu gewesen, wenn er mich gar nicht schlafen ließ,“ fuhr Elisabeth fort, und ihr Gesichtchen hellte sich mehr und mehr auf, wie sie weiter sprach: „Aber wie ich dann noch merkte, daß es mit ihm wurde, da setzte ich auch meinen Ehrgeiz drein, ihn in die Höhe zu bekommen. Jetzt sehen Sie sich mal seine Arme und Beinchen an, und was für festes Fleisch er hat! Unser Arzt sagt, ich könnte mir eine Prämie ansbitten für unseren Jüngsten, und ich könnte in eine Kinderheilstätte eintreten als Pflegerin. Das thät' ich auch gleich, wenn sie mich zu Hause nicht so nothwendig bräuchten.“

„Für ein junges Mädchen wie Sie, mein Fräulein, gäbe es doch wohl einen anderen Beruf!“

„Ein junges Mädchen wie ich? Wie meinen Sie das?“ gab sie unbefangen zurück und sah ihm aufmerksam ins Gesicht. „Denken Sie, ich bin zu schwächlich dazu? Gar nicht; ich kann viel mehr leisten, als die meisten Menschen mir zutrauen.“

„Nicht allein das. Aber es ist ein schwerer und verantwortlicher Beruf, fränke Kinder zu pflegen, und die Zukunft zu träumen und zu wünschen.“

„Ich nicht!“ erwiderte sie ernst, ohne aber dabei traurig und entmuthigt auszusehen. „Dem Einen wird es so im Leben bestimmt, dem Andern so, das muß man hinnehmen, und danach muß man sich einrichten, sagt mein Vater immer.“

„Ihrem Herrn Vater dürfte es leichter werden, als Ihnen, das zu sagen und danach zu handeln.“

„Gar nicht!“ unterbrach sie ihn beinahe heftig. „Mein Vater hat ein sehr schweres, hartes Leben, und man muß ihn bewundern, wenn er nicht verbittert und ungerecht wird!“

Sie biß sich leicht in die Lippen, als fürchtete sie, schon zu viel gesagt zu haben, und die großen, klaren Augen, in denen sich jede Empfindung widerpiegelte, sahen förmlich vorwurfsvoll nach ihm hin: Wie kommst Du dazu, das alles aus mir herauszulocken? Und wie komme ich dazu, Dir das alles zu sagen? — Er las die Frage aus dem Blick, und ihm war, als müßte er rasch eine Antwort darauf finden.

„Ihr Herr Vater,“ begann er ein wenig unsicher, „ist mir freilich ganz fremd; ich vermüthe nur in ihm den jetzigen Besitzer dieses Gartens.“

„Nein, ach nein!“ Elisabeth schüttelte nachdrücklich das Köpfchen. „Wir haben kein Haus und keinen Garten. Meine beste Freundin wohnt hier, und deren Eltern sind so gut und erlauben, daß wir, ich und unsere Kinder, oft hierher kommen und uns ein bißchen auslaufen dürfen. Der Garten, in dem Sie stehen, ist ja viel größer — da sind wir früher auch manchmal gewesen.“

„Beim alten Kordeleit?“

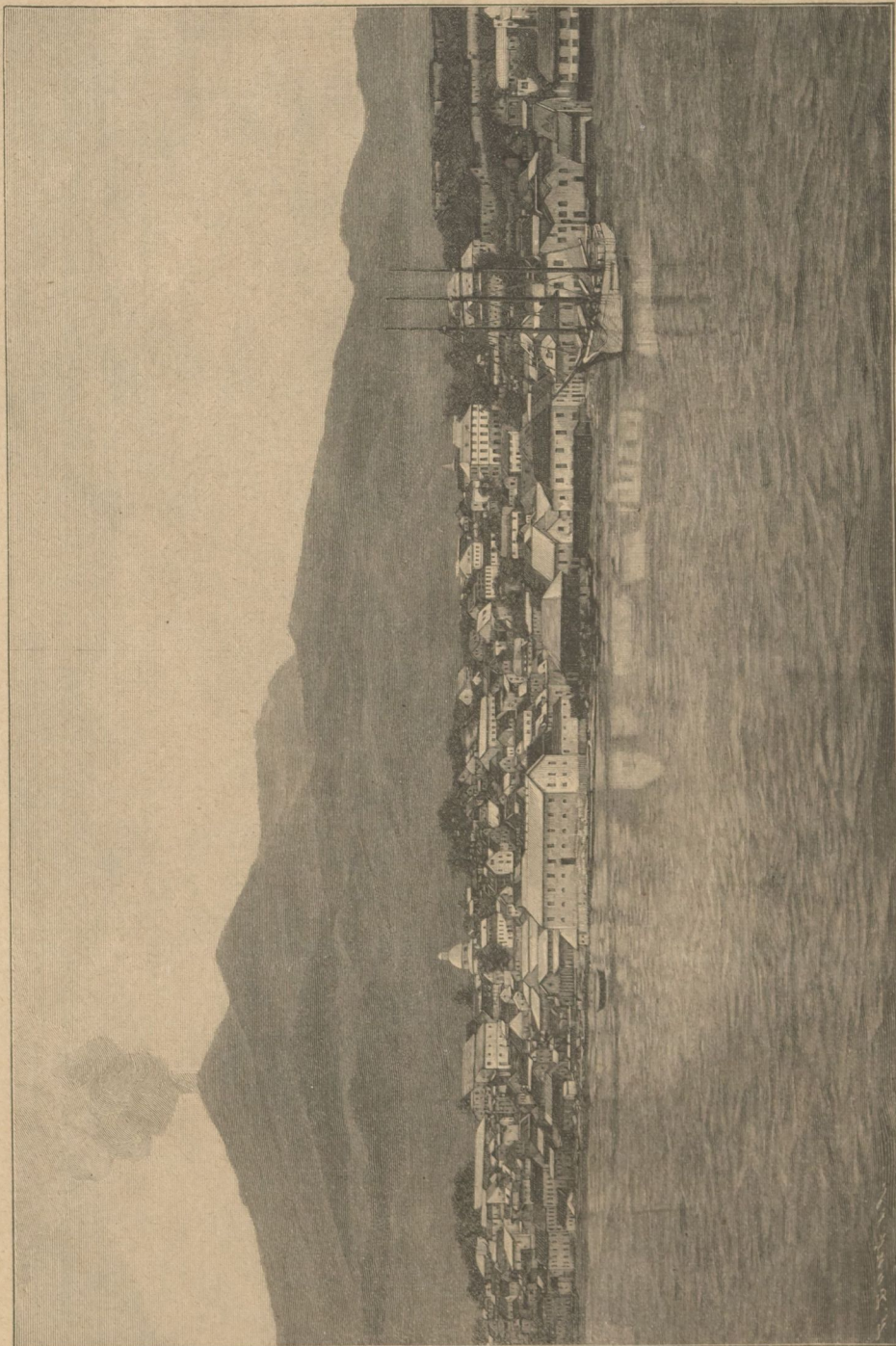
„Ja, beim alten Kordeleit! Oder eigentlich nicht bei ihm — er saß in seinem Arbeitszimmer, wenn wir da waren, er konnte Kinder nicht leiden. Mein Vater hat früher allerlei für ihn geschrieben und besorgt.“

„So sind Sie Fräulein Junius?“

„Elisbeth Junius — ja! Aber Woher wissen —“

Weiter kam das junge Mädchen nicht. Aus der Tiefe des Gartens scholl der dringliche Ruf:

„Elisbeth! Elisabeth!“
Zugleich schimmernten helle Kleider durch die Büsche, im Gesträuch brach und knackte es, und eine fette Knabenstimme wurde laut: „Dummes Ding, sitzt Du vielleicht auf Deinen Ohren? Elisabeth! Wenn die nicht wieder irgend eine alte Scharteke gefunden hat und schmökert!“



Ansicht von St. Pierre mit Mont Pelée.

Hauptstraße in St. Pierre u. Ansicht von St. Pierre u. des Mont Pelée.
(Zu den Bildern S. 1 und 3.)

Die furchtbare Katastrophe, die bligartig über die französische Antillen-Insel Martinique hereingebrochen ist, hat die ganze Kulturwelt bewegt und aller Menschen Herzen mit Trauer und Mitleid erfüllt. Wir bringen unseren Lesern eine Abbildung der Hauptstraße

von St. Pierre, des bedeutendsten Ortes der unglücklichen Insel und eine Ansicht der Stadt St. Pierre, unter deren Trümmern beinahe 40 000 Menschen begraben liegen. Der Mont Pelée, dessen Nischen- und Feuerregen das gräßliche Unglück verschuldet hat, ist 1350 Meter hoch und liegt im nördlichen Theile der Insel.

(Fortsetzung folgt.)



Buntes Allerlei.

Für große und kleine Kinder ist sehr ergötzlich die gelungene Schichtung verschieden gefärbter Flüssigkeiten übereinander, wobei jede Flüssigkeitsschicht durch ihre Farbe genau abgegrenzt ist. Die Farben der verschiedenen Schichtungen sind folgende: blau, farblos, braun, scharlachroth, grün, gelb und violett. Man wählt hierzu folgende Flüssigkeiten: 1. Konzentrierte Schwefelsäure, mit Indigo blau gefärbt; 2. Chloroform; 3. Glycerin mit Karamell gefärbt; 4. Nixinsöl mit Alkanna gefärbt; 5. Alkohol von 40 Prozent mit Anilinsgrün schwach gefärbt; 6. Leberthran mit 1 Prozent Terpentinöl; 7. Alkohol von 94 Prozent mit Anilinviolett gefärbt.

Ein tiefnüssiger Fisch. Der bekante Reisende Speke erzählt in einer seiner Beschreibungen, daß unter den Beduinen Ober-Egyptens ein Fisch gebräuchlich sei, welcher der überflüchten Süßlichkeit Europas wohl zu denken geben könne. Ist ein Beduine recht zornig auf den andern, so wünscht er ihm: „Möge deine Seele so wenig Ruhe haben, wie der Hut des Kranken auf dessen Kopf.“

Ginmachegläser vor dem Springen zu schütten. Man feuchtet ein Tuch mit kaltem Wasser an, legt es auf den Tisch, stellt das Ginmacheglas darauf, schlägt das Tuch unten etwas herum und kann nun heißen Obstsaft hinein gießen, ohne befürchten zu müssen, daß das Glas springt.

Die Zimmerlinde hat ihre Heimath am „Kap der guten Hoffnung“ und heißt eigentlich „Sparmannia africana L. hils.“; der Name „Zimmerlinde“ ist durchaus deutsch. Die Blätter der Pflanze sind groß, mattarim und weiß behaart, ihre Blüten doldenförmig, blendendweiß, mit rothen Fleckchen am Grunde und leuchtendgelben Staubfäden. — Zur Kultur eignet sich am besten leichte, sandige Komposterde. — Die Linde muß in jedem Frühjahr umgepflanzt werden, die Bewässerung reichlich und gleichmäßig sein! Ein Fensterplatz nach Osten ist dem Bäumchen am liebsten. — Wenn man es im Sommer in den Garten verpflanzt, so erreicht es bei guter Pflege und nahrhaftem Boden nicht selten eine Höhe von 3/4 bis 4 m. Leider jangen die Freiland-Linden bei späterer Zimmerkultur oft zu kränkeln

an! — Zur Ueberwinterung ist ein Raum von 8° C. ausreichend; doch kann die Zimmerlinde auch eine etwas niedrigere oder höhere Temperatur vertragen. Bei guter Bewässerung zeigen sich dann die ersten Blüten oft schon im Januar oder Februar; gewöhnlich aber entfalten sie sich erst zwischen März und Juni. — Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge von den Spitzen und Seitenzweigen. Nach der Verwurzelung sind die Töpfe wiederholt zu wechseln; natürlich nimmt man jedesmal etwas größere. — Man kann die Zimmerlinde ab und zu entspitzen und bei zu üppigem Wuchs etwas zurückschneiden.

Textrbild.



Wo sind die beiden anderen Schweine?

Zwiebeln an die Hühner verfüttert, wird als Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten der Hühner empfohlen.

Erkenne dich! Doch laß den Spiegel rein und ohne Schmeichelschimmer für dich sein; Siehst Du ein Fleckchen wo mit Ungebulb, Erkenne dich, gib nicht dem Spiegel schuld!
Anna Ritzschke.

Räthselecke.

Bilder-Räthsel.



a	a	e	e	e
e	f	g	g	h
i	n	n	n	n
o	o	q	r	r
s	t	t	t	u

Quadrat.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß jede waagerechte Reihe ein substantives Wort enthält, und daß die mittlere rechte mit der mittlsten waagerechten übereinstimmt. Die Worte nenn: 1. ein früheres Maß, 2. ein altgermanisches Volk, 3. eine Hauptstadt, 4. ein Simmbild, 5. einen Hystern.

Metamorphose.

I.	II.	III.
Selm	Nar	holländische Stadt,
Gelb	Muine	Stadt in Sachsen,
Neden	Daniel	Reich,
Lae	Niem	Tomstück,
Lau	Wein	Nebenfluß der Elbe,
Paie	Theil	weiblicher Name,
Nat	Natal	Gewebe,
Niete	Zaum	preußischer General,
Ring	Egeln	Larve,
Ring	Lit	Stadt in Schottland,
Nie	Porste	Stadt in Oldenburg,
Rhea	Tanz	Flecken in Galiläa,
Ronne	Bar	Stadt in Frankreich,
Nerv	Nie	Gasthaus,
Vand	Nester	Planet,
Eier	Verg	Gewerbe.

Die Buchstaben eines jeden Wortes in Rubrik I ergeben im Verein mit den danebenstehenden in Rubrik II ein neues Wort, für welches die Bezeichnung in Rubrik III angegeben ist. Die Anfangsbuchstaben der neuen Worte nennen eine Sängerin.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Buchstabenordnung:

B	C
a	o
r	r
c	r
a	g
a	v
e	e
r	g
o	g
l	i
e	o

Räthsel: Palme, Palm.
Punkt-Räthsel: Manfred, Jffland, Hernalis.
Logogriph: Nah, Dah, Bah, Ah.
Wortumwandlung: Beate, Act, Ohm, Brine, Es, Folge, Theer, Bug, Ase. —
Achillens.